

Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler

9 (Sport-)Netzwerke

Wo Menschen sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden und in Gruppen kooperieren, wie etwa im Vorstand eines Sportvereines oder -verbandes, lassen sich zwangsläufig unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit, aber auch der Verbindungen zwischen den AkteurInnen festmachen. Robert Putnams Konzept des Sozialkapitals¹ in einer „Bürgergesellschaft“ lässt sich paradigmatisch im Kontext des Vereinslebens überprüfen.² Konstituenten der Ausbildung eines solchen Kapitals sind zum einen die Freiwilligkeit des Engagements, zum anderen die personelle Begrenztheit dieses sozialen Netzwerkes. Nach Putnam bringt ein solches beschränktes Netzwerk dennoch häufig „Externalitäten“ hervor, die sich positiv für die Gesamtgesellschaft auswirken, wobei „Integration“ sowie die Förderung „demokratischer Kompetenz“ als wichtigste Folgen benannt werden.³ Wesentliche Bedingung einer solchen positiven Wirkung ist der Auf- und Ausbau wechselseitigen Vertrauens, „das erst über die Zeit aus einer ‚Geschichte‘ der gemeinsamen Interaktion erwächst“.⁴

Eine solche kollektive Entwicklung sozialen Kapitals liegt zweifellos dem Engagement vieler SportfunktionärInnen zugrunde. Sie basiert einerseits auf konkreten persönlichen Netzwerken, die erst zum Engagement einer Person in einem Verein beitragen können, wie sie andererseits Vernetzungen auf der Basis gemeinsamer Interessen und eines übergeordneten Ziels hervorruft. Die Analyse der Biografien von SportfunktionärInnen in Hinsicht auf die Existenz, Ausbildung oder Veränderung von Netzwerkstrukturen erweist sich als eine Möglichkeit, Erkenntnisse über gesellschaftliche Strukturen im Wien der Zwischenkriegszeit zu gewinnen – gerade in Bezug auf die Fragen von jüdischer Differenz, insbesondere in den Kontexten von Klasse und Geschlecht. Die Verbindungen und Kooperationen innerhalb von Vereinen und Verbänden erlauben einen genaueren Blick auf konkrete Konstruktionen und Ausverhandlungen von „Jüdisch“ und „Nichtjüdisch“.

Es geht hier nicht um eine umfassende quantifizierende Netzwerkanalyse; jedoch tauchen an verschiedenen Punkten des Quellenmaterials deutliche Hin-

¹ Robert D. Putnam, *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community* (New York 2000); Robert D. Putnam (Hg.), *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich* (Gütersloh 2001).

² Annette Zimmer, *Vereine – Zivilgesellschaft konkret* (Wiesbaden 2007) 149 ff.

³ Sandra Seubert, *Kollektives Handeln oder Kritik der Macht? Eine demokratietheoretische Analyse des Konzepts des Sozialkapitals*. In: ÖZP 38/1 (2009) 97–118, hier 98.

⁴ Sandra Seubert, *Das Konzept des Sozialkapitals. Eine demokratietheoretische Analyse* (Frankfurt/M. 2009) 267.

weise auf die Existenz und Ausgestaltung von Netzwerken auf, deren Analyse Rückschlüsse auf umfassendere Beziehungsgeflechte zulässt. Neben beruflichen Kontakten, etwa der Arbeit in der gleichen Firma, der Zugehörigkeit zur selben Partei und ihrer Vorfeldorganisationen, waren dies nicht zuletzt Netzwerke aus dem Bereich des Sports: Wichtige formal definierte und informelle Netzwerknoten bildeten die Vereine und Verbände, aber auch konkrete Orte, wie z. B. das Kaffeehaus, die Zeitungsredaktion oder die Zuschauerränge und Ehrentribünen der Sportplätze.

Ausgehend vom Wien der Jahrhundertwende wurde das kulturelle Feld der Zwischenkriegszeit als Zusammenspiel von Netzwerken unterschiedlicher Kreise beschrieben, die sich z. B. durch bestimmte soziale Orte, Kontakte oder *Cashflows* definierten.⁵ Im Unterschied zum *Fin de Siècle* waren diese Kreise kultureller Innovation jedoch weniger auf semiprivate Orte wie etwa den Salon, sondern auf breitere Öffentlichkeiten hin ausgerichtet. Sie umfassten auch Bereiche der Popular- und politischen (Gegen-)Kultur.⁶ Im Hinblick auf die Fragestellungen unseres Buchs lässt sich dabei festhalten, dass neben explizit jüdischen – z. B. religiösen oder zionistischen – Netzwerken auch alternative „Jewish social spaces“ bestanden,⁷ deren Existenz sich ebenfalls der Auseinandersetzung der Beteiligten mit Fragen jüdischer Differenz verdankten: Zu den Projekten der gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe im urbanen Raum Wiens bzw. dem neuen österreichischen Nationalstaat, an denen sich zahlreiche Jüdinnen und Juden beteiligten, zählte nach 1918 nicht zuletzt der Sport. Auch Menschen, die sich vom jüdischen Erbe ihrer Familien lösten, konnten auf diese Weise Beziehungen mit „jüdisch“ geprägten kulturellen Netzwerken aufrechterhalten, die ihnen bei ihren Karrieren und anderen Aspekten des Lebens halfen.⁸

„Mit der Zunahme des Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit wurden die Grenzen des ‚Jüdischen‘ elastischer. Nachdem die offene (Selbst-)Zuschreibung als Jude und Jüdin für viele weniger erstrebenswert wurde, gewannen soziokulturelle Netzwerke im Verlagswesen, dem Journalismus, der Politik und der Wohlfahrt an Bedeutung, und wurden zu (auf diese Weise sichtbareren) Kennzeichen jüdischer Identität“.⁹

⁵ Edward Timms, Cultural Parameters between the Wars. A Reassessment of the Vienna Circles. In: Deborah Holmes, Lisa Silverman (Hg.), *Interwar Vienna. Culture between Tradition and Modernity* (Rochester 2009) 21–31.

⁶ Timms, Cultural Parameters, 26.

⁷ Lisa Silverman, *The Transformation of Jewish Identity in Vienna, 1918–1938* (New Haven 2004) 12.

⁸ Silverman, Transformation, 4.

⁹ Silverman, Transformation, 276, Übersetzung d. V.

Familiäre Netzwerke

In den Strukturen des organisierten Sports kamen zum einen bereits bestehende Verbindungen auf der Basis familiärer, beruflicher oder freundschaftlicher Netzwerke zum Tragen, zum anderen bildeten seine gemeinschaftlichen Strukturen (unter Aktiven wie unter FunktionärInnen) neue Beziehungen aus. Als besonders gut vernetzt galt der Fußballfunktionär Hugo Meisl.¹⁰ An seinem Beispiel und an dem einiger Personen aus seinem Umfeld lassen sich paradigmatisch wesentliche Aspekte von Sportnetzwerken aufzeigen. Seinen Eltern soll Meisl als Jugendlicher Sorgen bereitet haben, weil er sich weniger für eine bürgerliche berufliche Laufbahn, sondern in erster Linie für den Fußballsport interessierte.¹¹ Dieser Widerspruch zwischen Sport und beruflicher Laufbahn war wohl keine Seltenheit, deshalb unterschieden sich die Netzwerke im Sport (zumindest bei den um 1890 aufkommenden modernen englischen „Sports“) von den stark durch familiäre Bindungen und Beziehungen geprägten klassischen bürgerlichen Netzwerken jüdischer Familien im Wien um 1900. Generell trifft hier also zu, was Edward Said den Bedeutungsgewinn „horizontaler“ kultureller Identifikationen gegenüber „vertikalen“ Identitäten nannte: „filiation“, die Bindung an Geburt, Nation und Beruf, verlor im frühen 20. Jahrhundert im Vergleich zu „affiliation“, d. h. „social and political conviction, economic and historical circumstances, voluntary effort and willed determination“ an Bedeutung.¹²

Die Beteiligung an den säkularen *English Sports* bedeutete für religiös geprägte Wiener Juden oft die Emanzipation von ihrem Elternhaus. Ein Beispiel ist der spätere Sportjournalist Maximilian Reich, der als Gymnasiast um die Jahrhundertwende von der Fußball-Leidenschaft infiziert wurde und wie Hugo Meisl unter anderem bei den Cricketern spielte.¹³ Als Sohn einer traditionellen Rabbinerfamilie entschied er sich gegen die vorgezeichnete religiös geprägte Biografie, heiratete später eine Christin und galt als „schwarzes Schaf der Familie“.¹⁴ Die Begeisterung für den Sport mit eventueller Tätigkeit als Sportfunktionär ging in dieser Generation noch nicht von den Eltern auf den Sohn

10 Zu seiner Biografie vgl. Andreas Hafer, Wolfgang Hafer, Hugo Meisl oder: Die Erfindung des modernen Fußballs (Göttingen 2007).

11 Robert Franta, Wolfgang Weisgram, Ein rundes Leben. Hugo Meisl – Goldgräber des Fußballs (Wien 2005) 37.

12 Silverman, Transformation, 13f.

13 Georg Spitaler, Der Weg des Maximilian Reich. Fußball unterm Hakenkreuz 25. Teil: Der späte Ruhm des frühen Aufdeckers. In: ballesterer 54 (2010) 48 f.

14 So seine Tochter Henriette Mandl, in: Spitaler, Weg, 48.



Abb. 56: „Rambler“-Mannschaft um 1904: U. a. Maximilian Reich (stehend Mitte), Hugo Meisl (1. R. l. sitzend), Max Leuthe (1. R. sitzend Mitte) (Archiv Henriette Mandl).

über, die Generation der 1880 bis 1900 Geborenen bildete in ihren Familien die Avantgarde.¹⁵ Familiäre Verbindungen spielten in anderer Hinsicht aber dennoch eine Rolle: Geschwister waren häufig beim gleichen Verein tätig, Beispiele sind etwa Hugo und Willy Meisl. Diese familiären Netzwerke zeichneten sich durchwegs dadurch aus, dass sie nicht auf der Zusammenarbeit verschiedener Generationen, sondern innerhalb einer relativ homogenen Gruppe Gleichertriger (Brüder oder EhepartnerInnen) angesiedelt waren. Die für spätere Zeiten so typische Erzählung der sportlichen Initiation des Sohnes durch seinen Vater oder Onkel, der ihn erstmals zu einem Sportevent mitnimmt, greift in den 1920er-Jahren noch nicht.

Schon der Blick in die Vorstandslisten diverser Sportvereine verweist auf familiäre Beziehungen: Isidor und Deszö Herbst¹⁶ oder Max und Ernst Schiff-

¹⁵ Zu den wenigen Ausnahmen gehörte Felix Graf, dessen 1845 geborene Mutter eine der Gründerinnen des Damenschwimmklubs Austria gewesen war und gemeinsam mit ihrem Sohn im Vorstand des Sportklub Wien 1908 tätig war. Vgl. O. V., Graf, Antonie, in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL). Band 2 (Wien 1959) 43.

¹⁶ Bundespolizeidirektion Wien (BPD), Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten, Vereinsakt SC Hakoah; ÖStA/AdR E-uReang VVSt VA Buchstabe H, 4832.

mann bei der Hakoah,¹⁷ Fritz und Adolf Wolfensohn bei der Kadimah,¹⁸ Alois und Blanka Grünwald sowie Ernst und Fritz Markstein bei der Hasmonea.¹⁹ Otto und Robert Glücksmann, beide in der Schwimmsektion der Hakoah aktiv, waren die Erben der Kartonagenfabrik und Druckerei Glücksmann & Söhne.²⁰ Die Brüder Albert und Fritz Schapira, in den 1920er-Jahren erfolgreiche Skiläufer, wurden beide Funktionäre der Hakoah-Skisektion.²¹

Ein anderes Beispiel: Julius Deutsch war als ASKÖ-Vorsitzender in den Jahren 1926 bis 1934 eine der führenden Figuren der Arbeitersportbewegung. Doch auch seine damalige Lebensgefährtin Marie Deutsch-Kramer engagierte sich im Sport. Neben ihren politischen Ämtern²² saß sie im Vorstand des ASKÖ und konzipierte auch den Entwurf der Maifestspiele 1932. Familienbeziehungen existierten aber auch im bürgerlichen Sport: So waren die Brüder Otto und Paul Relly Vorstandsmitglieder des Wiener Athletiksport-Club (WAC), ebenso wie Ottos Frau Lisl Relly, die Anfang der 1920er-Jahre die Damentennissektion des Klubs leitete. Otto Relly arbeitete in der Firma Josef & Eduard Schulhof, an der sein Schwiegervater mitbeteiligt war. Paul Rellys spätere Gattin Mina (Wilhelmine) war zwar nicht selbst Funktionärin, aber dafür begeisterte Alpinistin und die Schwester von Paul Rellys langjährigem Kletterpartner Paul Preuss. Der Manager des FK Austria, Robert Lang, heiratete im August 1937 wiederum Irene Ulbrich, die Schwester des – nichtjüdischen – Austria-Sekretärs Egon Ulbrich.²³ Über Ehen und Partnerschaften waren also auch Frauen, die als Funktionärinnen die große Ausnahme darstellten, in Netzwerke integriert.

Doch kehren wir zurück zur paradigmatischen Biografie Hugo Meisls, in der solche Beziehungen ebenfalls deutlich werden. Mit seiner Heirat scheint Meisl – ebenso wie Maximilian Reich – die Vorstellungen seiner Eltern in punkto familiärer jüdischer Netzwerke durchbrochen zu haben. Und auch bei seiner Verehelichung spielten Kontakte aus dem Sport eine zentrale Rolle. Meisls spä-

¹⁷ BPD, Vereinsakt SC Hakoah; Wiener Stadt- und Landesarchiv, 1.3.2.119.A32 – Gelöschte Vereine 6381/28 Fußballklub Hakoah.

¹⁸ ÖStA AdR BKA BKA I BP Dion Wien VB Sig. XV 5601, Jüdischer Sport und Geselligkeitsklub „Kadimah“.

¹⁹ ÖStA, AdR BKA BKA-I BPDion Wien VB Signatur XV 6315, Sportklub „Hasmonea“.

²⁰ BPD, Vereinsakt Hakoah; Wiener Stadt- und Landesarchiv, Serie 2.3.3.B76 – Handelsregister A | 1906–1938, Einzelstück 2.3.3.B76.36.45 – A 36/45 | 1. Hälfte 20. Jh.

²¹ Körner, Lexikon, 182.

²² Siehe dazu Raimund Löw, Arbeiterbewegung und Zeitgeschichte im Bild 1867–1938. Fotobestände Wiener Archive und Bibliotheken (Wien 1986) 352.

²³ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Serie 1.3.2.208.A.36, Opferfürsorgeakten – Entschädigungen, OF-Akt Irene Simon.

tere Frau Maria Bican war Hockeyspielerin, ihre Brüder spielten bei den Cricketern mit Meisl Fußball, ein Bruder, Alois, war gemeinsam mit ihm im Jahr 1911 im Gründungsvorstand der Amateure.²⁴ Maria war diejenige, die die Clubabende des Vereins organisierte. Hier zeigten sich zwei Dinge, die auch bei anderen Personen und Vereinen zu beobachten waren: Sportvereine waren gesellschaftliche Treffpunkte, es wurden nicht nur Sportveranstaltungen, sondern auch Kränzchen, Tanzfeste, Redouten und Bälle veranstaltet – und Frauen waren dabei nicht nur als Teilnehmerinnen vertreten, sondern oft organisatorisch tätig.²⁵ Es ist wohl kein Zufall, dass die Feste bei der Hakoah – die eben nicht nur eine sportliche Agenda hatte – eine besonders große Rolle spielten, etwa beim Werben neuer Mitglieder. Die Feste der Hakoah, schreibt Katrin Sippel, „sollten den Verein einen, man legte Wert auf das Unter-sich-Sein, das auch andere Jüdinnen und Juden einschloss“.²⁶ Anders formuliert: Es ging um die Stärkung und Erweiterung eines – in diesem Fall – zionistisch geprägten Netzwerkes.

Bei den Cricketern fehlte natürlich dieser Aspekt jüdischer Vereinskultur, was Hugo Meisl aber nicht gestört haben dürfte. Er selbst dürfte sich vom Judentum weit entfernt haben. So wollte er, dass seine Kinder getauft werden sollten, „damit sie es im Leben leichter haben“.²⁷ Dennoch blieb er aber Mitglied der IKG, ob aus Rücksichtnahme auf seine Familie oder aus anderen Gründen, ist nicht bekannt. In seinem Testament legte er 1934 ausdrücklich eine Bestattung nach mosaischem Ritus fest.²⁸ Ob das auf eine Hinwendung zum Judentum nach Hitlers Machtergreifung im Deutschen Reich hindeutet oder ob sich Meisl innerlich doch nie so weit wie vermutet vom Judentum entfernt hatte, lässt sich nicht beantworten.

Netzwerke aus dem Ersten Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg war für die Frage von Netzwerken im Sportkontext von dreifacher Relevanz: Erstens löste die oft mehrjährige Extremerfahrung von Ausbildung, Kampf und Gefangenschaft „kameradschaftliche“ Bindungen aus, die

²⁴ Hafer, Hafer, Meisl, 85.

²⁵ Karl Haber, Kleine Chronik der Hakoah Wien – Teil I: 1909–1938. In: Jüdisches Museum Wien, Hakoah, 23–30, hier 26.

²⁶ Katrin Sippel, !!Hakoahner erscheint in Massen!! Feste und kulturelle Aktivitäten beim SC Hakoah Wien. In: Betz, Löscher, Schölnberger (Hg.), „... mehr als ein Sportverein“, 241–265, hier 258.

²⁷ Hafer, Hafer, Meisl, 90.

²⁸ WStLA, Einzelstück 2.3.1.1a.A9.116/1937 – Hugo Meisl | 21. 9. 1934, 2. 3. 1937 {kundgemacht}, 1.2 Testament Hugo Meisl.

den Krieg weit überdauerten,²⁹ zweitens wurde die Entwicklung des Sports allgemein wesentlich befördert, lernten doch viele Männer seine Qualitäten, insbesondere jene des Fußballs, erst in diesem Kontext kennen und schätzen, wollten sie dann aber auch in Friedenszeiten nicht mehr missen.³⁰ Drittens waren es die durch den Weltkrieg ausgelösten politischen und sozialen Veränderungen, die sportliche Massenkulturen überhaupt erst ermöglichten und beförder-ten.

Im September 1918 schrieb Arthur Baar, der Leiter der Hakoah-Fußballsektion, in der Hoffnung an Hugo Meisl, er könne ihm helfen, weiterhin in Wien als Journalist und nicht an der Front eingesetzt zu werden:

„Sehr geehrter Herr Hauptmann! Vor allem ersuche ich mir wegen der Behelligung nicht böse zu sein, wenn ich Ihnen neuerlich die Bitte vorbringe, für mich im Pressequartier zu intervenieren. Herr Oberleutnant Reich hat mir versprochen im Frmdbllt [sic] die notwendigen Schritte zu übernehmen, doch kann er diese nur im Einvernehmen mit Ihnen vornehmen. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu versichern, dass es für mich direkt katastrophal wäre, von Wien wegzumüssen, da u. a. meine mühsam aufgebaute Existenz in Trümmern gehen würde. Daher klammere ich mich an das von Ihnen gegebene Versprechen und bitte Sie nochmals wegen dieser meiner Behelligung nicht ungehalten zu sein.“³¹

Hugo Meisl schien Baar wohl wegen der gemeinsamen fußballerischen Interessen – vermutlich hatte Baar als Aktiver des Akademischen Sportklubs auch gegen den Cricketer Meisl gespielt – der richtige Ansprechpartner für seine Bitte. Zwischen Baar und Meisl entwickelte sich eine enge Beziehung: Gemeinsam gaben sie bereits ab 1. Jänner 1919 das *Neue Wiener Sportblatt* heraus.³² Im Mai 1921 zog sich Meisl zurück, Ende 1921 stellte die Zeitung ihr Erscheinen ein. Gemeinsam mit Meisl und einem weiteren Kompagnon namens Sigmund Wertheimer³³ betrieb Baar auch das Sporthaus Stadion. „Verbindungen zu Kriegskameraden, abgesehen von dem bereits genannten Arthur Baar“, scheint Hugo Meisl laut seinen Biografen aber „nicht sonderlich gepflegt zu haben“.³⁴ Möglicherweise, weil die anderen Kriegskameraden nichts mit Sport zu tun hatten.

²⁹ Jürgen Reulecke, Lebensentwürfe: Irritation und Formierung, In: Niels Werber, Stefan Kaufmann, Lars Koch (Hg.), Erster Weltkrieg. Kulturwissenschaftliches Handbuch (Stuttgart 2014) 85–96.

³⁰ Matthias Marschik, Massen Mentalitäten Männlichkeit. Fußballkulturen in Wien (Weitra 2005) 57.

³¹ WStLA, Bestand 3.5.113 – Nachlass Meisl | 1858–1939, Brief Arthur Baar an Hugo Meisl, Wien 26. September 1918.

³² Hafer, Hafer, Meisl, 74.

³³ Hafer, Hafer, Meisl, 82.

³⁴ Hafer, Hafer, Meisl, 75.



Verbandscaptain des Ö. F. V. Oberleutnant Hugo Meisl im Felde.

Abb. 57: Porträt Hugo Meisls als Offizier zu Pferde (Illustriertes Sportblatt, 16. 4. 1915).

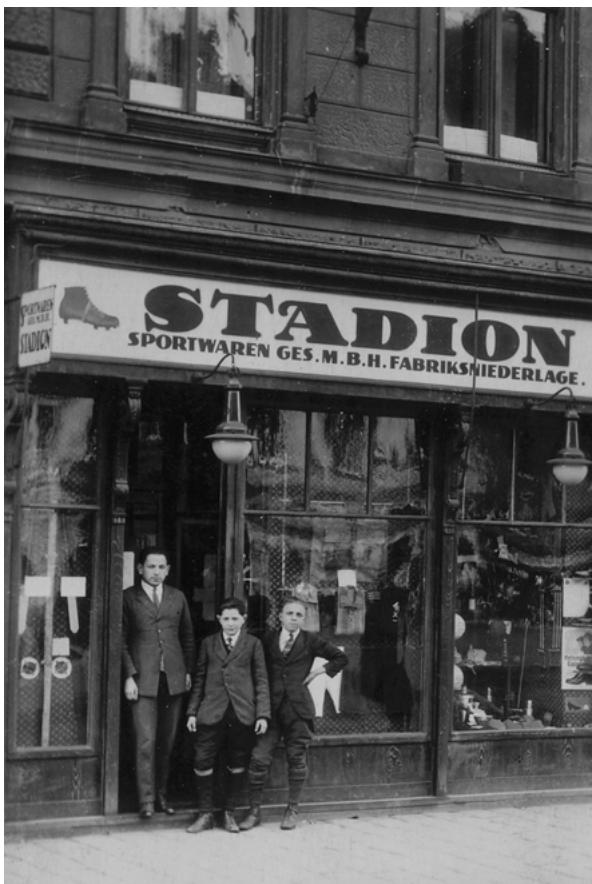


Abb. 58: Sportgeschäft „Stadion“ in der Leopoldstadt, betrieben von Hugo Meisl und Arthur Baar (Nachlass Hugo Meisl, WStLA).

Einer der wenigen Freunde Hugo Meisls abseits der Sportszene war der 1925 ermordete Schriftsteller Hugo Bettauer,³⁵ der wiederum berufliche Kontakte zu einem anderen Sportfunktionär hatte: Rapid-Vorstandsmitglied Leo Schidrowitz verlegte Bettauers Roman „Die Stadt ohne Juden“.³⁶ In den erzwungenen Männergemeinschaften des Ersten Weltkriegs, in dessen Verlauf 300.000 jüdische Soldaten, davon etwa 30.000 Offiziere, in der österreichisch-ungarischen Armee

³⁵ Hafer, Hafer, Meisl, 215.

³⁶ Vgl. dazu Matthias Marschik, Georg Spitaler, Leo Schidrowitz. Autor und Verleger, Sexualforscher und Sportfunktionär (Jüdische Miniaturen 167, Berlin 2015) 19.



Abb. 59: Bundeskanzler Dollfuß und Hugo Meisl im Gespräch bei einem Länderspiel auf der Hohen Warte, im Hintergrund u. a.: Josef Gerö, um 1933 (Photo-Sammlung Dr. Heinz Gerö, Fotograf: B. Kern).

Dienst taten,³⁷ hatten sich geänderte Konstellationen in den Fragen von jüdischer Differenz aufgetan, die auf potenzielle Netzwerkbildungen nach 1918 maßgeblich Einfluss nahmen: Das reicht von der bewussten Hinwendung zum Zionismus – wie im Falle des Hakoahners Arthur Baar – über Versuche, sich weitestmöglich abseits der Zuschreibungen des Jüdischen zu positionieren – wie bei Leo Schidrowitz –, bis hin zu unterschiedlichsten Zwischenformen, für die der polyglotte Hugo Meisl eines der schillerndsten Beispiele ist, der in seiner Fokussierung auf den Fußballsport mit Sozialdemokraten wie bürgerlichen Politikern und Austrofaschisten genauso „gut konnte“ wie mit bürgerlichen „unpolitischen“ und mit Arbeitersport-Funktionären. Nicht zuletzt sind die Kontakte zu berücksichtigen, die sich unter Spielern während des Kriegs entwickelt hatten, denn viele Aktive waren später als Funktionäre tätig.

³⁷ Robert Wistrich, Aufstieg und Fall des Wiener Judentums. In: Marcus G. Patka (Hg.), Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg (Wien/Graz/Klagenfurt 2014) 34–44, hier 36.

Firmennetzwerke

Seine aktive Karriere hatte Hugo Meisl beim Vienna Cricket and Football Club begonnen. In den ersten Jahren waren bei den Cricketern sehr viele in Wien lebende Engländer aktiv, viele von ihnen arbeiteten bei der Anglo-Bank.³⁸ Meisl und andere Fußballspieler hatten sich bereits vorher, im Jahr 1910, abgespalten und den Amateur-Sportverein gegründet. Die enge Verbindung zwischen dem Verein und der Bank ging nach dem Ende der Monarchie weiter: Im März 1923 wurde der Anglo-Cricketer-Platz eröffnet. Im März 1926 rutschte der Verein in den Ausgleich, die Anglo-Bank war einer der großen Gläubiger, im Juli desselben Jahres wurde der österreichische Teil der Anglo-Bank von der Österreichischen Creditanstalt übernommen. Damit gingen auch die engen Beziehungen der Anglo-Bank zu den Cricketern auf die Creditanstalt über: Die Bank nutzte den Platz intensiv für ihren Betriebssport. Nicht nur das: Beim Vienna Cricket and Football Club waren zwischen 1927 und 1936 mindestens 15 Vorstandsmitglieder als Mitarbeiter der Creditanstalt tätig – sie waren allein durch die Nennung ihrer Firmenadresse in den Vereinsakten als solche identifizierbar.³⁹ Zwei waren Kassiere, die anderen hatten weniger zentrale Stellen wie Beirat oder Beisitzer. Etwa ein Drittel von ihnen waren Juden.

Ein anderes Beispiel für ein Firmennetzwerk, das bei einem Sportverein eine große Rolle gespielt hat, ist die Floridsdorfer Textilfabrik Pollack's Söhne. Das *Illustrierte Sportblatt* sprach dieses Netzwerk ganz unverhüllt an: Die „Fußballarena des Sportklubs Admira liegt im Schatten einer großen Fabrik. Nicht nur faktisch, sondern auch bildlich. Spieler und Funktionäre, Präsident und Sektionsleiter sind mit jenem großen Gebäude und der Firma, die sie bewohnt, irgendwie verwandt. Man spräche also besser von einer Familie Admira“.⁴⁰ Die Firma unterstützte den SC Admira finanziell, der Verein hatte seinen Sportplatz „im Schatten der großen Fabrik“ – und der Firmengeschäftsführer Rudolf Mütz war Vereinspräsident.⁴¹

³⁸ Leopold Kascha, Von Siegen und Niederlagen, guten und schlechten Zeiten. Von der Monarchie bis zur 2. Republik. Ein Jahrhundert im Zeitraffer. Aus der Broschüre „100 Jahre CRICKET“ – 1994, online unter http://www.vienna-cricket.at/images/pdf/101_Ein_Jahrhundert_im_Zeitraffer.pdf (13. März 2017).

³⁹ Vgl. BPD, Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten, Vienna Cricket and Football Club ZvR 117989636. Die tatsächliche Zahl könnte noch höher sein, diese 15 geben als Adresse (Österr.) Creditanstalt, 1., Am Hof 6 an.

⁴⁰ *Illustriertes Sportblatt* (25. 9. 1926) 5.

⁴¹ Vgl. dazu Kap. 6 bzw. Georg Spitaler, Rudolf Mütz – der vergessene Präsident. In: Peter Eppel, Bernhard Hachleitner, Werner M. Schwarz, Georg Spitaler (Hg.), Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fußballs (Wien 2008) 66; Matthias Marschik, Das Aus für die graue

Beruf, Karriere und Sport verbanden sich auch bei Theodor Schmidt: Der Erbe der Süßwarenfirma Victor Schmidt u. Söhne und Vorstandsmitglied des Hauptverbandes der Industrie begann um 1927, den Sport in sein berufliches wie privates Netzwerk einzubinden, was 1928 in seiner Ernennung zum österreichischen Delegierten beim Internationalen Olympischen Komitee einen ersten Höhepunkt fand. Am Beginn seines Engagements als Sportfunktionär stand 1927 die Gründung eines Firmensportklubs namens Victor Schmidt. Theodor Schmidt übernahm nicht nur das Amt des Ehrenpräsidenten, stiftete Ehrenpreise oder lud die Sportler in seine Villa ein, er nutzte den unterklassigen Verein auch als gesellschaftspolitisches Sprungbrett:⁴² Schon zur Gründungsversammlung hatte er Prominenz, an der Spitze ÖOC-Präsident Martin Haudek und Teamchef Hugo Meisl, eingeladen.⁴³ Nach Schmidts Wechsel in das IOC verschwand der Firmenklub rasch von der Bildfläche.

Jüdische Netzwerke?

Zionistische Sportvereine können zweifellos als (national-)jüdische Netzwerke bezeichnet werden, in denen sich berufliche, sportliche und politische Interessen mit der Werbung für das zionistische Ideal verbanden: So war der Sportjournalist und Funktionär Emanuel Fiscus während des Ersten Weltkriegs als Student bei verschiedenen zionistischen Hilfsorganisationen tätig, später bei dem zionistischen Sportverein SK Hasmonea und auch als Verbandskapitän des jüdischen Sportverbandes. Er war aber nicht nur in zionistischen Organisationen aktiv, sondern auch in allgemeinen beruflichen Netzwerken, so als Vizepräsident des Theater-, Presse- und Versicherungsangestelltenverbandes⁴⁴ und beim Sportklub der Wiener Sportberichterstatter.⁴⁵ Fiscus gab aber auch eine Festschrift für das deutsche Sängerbundesfest im Jahr 1928 heraus, das die größte deutschationale Manifestation und Anschlusskundgebung der ersten

Maus, in: ballesterer 29 (2007) 44; Roman Horak, Wolfgang Maderthaner, Mehr als ein Spiel. Fußball und populäre Kulturen im Wien der Moderne (Wien 1997) 62. Matthias Marschik, Pollock-Wiese. In: Andreas Tröscher, Matthias Marschik, Edgar Schütz (Hg.), Das große Buch der österreichischen Fußballstadien (Göttingen 2007) 123 f.

⁴² Matthias Marschik, „Der Herr Kommerzialrat“. Theodor Schmidt und Rudolf Klein. Sporträume als Orte jüdischer Selbstvergewisserung in der Ersten Republik. In: Wiener Geschichtsblätter 71, H. 4 (2016) 299–324, hier 301 f.

⁴³ Sport-Tagblatt (22. 11. 1927) 3.

⁴⁴ Sport-Tagblatt (28. 11. 1923) 3.

⁴⁵ Sport-Tagblatt (13. 3. 1924) 4.

Republik war. Einer der Autoren in dieser Festschrift war Hakoah-Präsident Ignaz Körner.

Ein Blick in die zionistischen Zeitungen der Zwischenkriegszeit⁴⁶ macht deutlich, wie eng die Beziehung zwischen Zionismus und der Hakoah sowie den kleineren zionistischen Sportklubs und der Makkabi-Bewegung war und wie sehr dem jüdischen Sporttreiben ein Werbeeffekt für die jüdische Idee zugeschrieben wurde. Zu jeder National- und Gemeinderatswahl wurden nicht nur Aufrufe an die Hakoah-Mitglieder zur Stimmabgabe für die Jüdische Partei verlautbart, sondern sie wurden auch zur aktiven Werbearbeit aufgefordert. Noch mehr galt das bei den Wahlen zur Kultusgemeinde, denn der Zionismus war unter den Wiener Juden und Jüdinnen lange ein Minderheitenprogramm. In der IKG erlangte erst im Jahr 1932 eine zionistische Liste die Mehrheit.⁴⁷ Die Medienberichterstattung macht die engen ideellen wie personellen Verquickenungen zwischen Sport und Politik evident. Das Sportengagement bot direkte Möglichkeiten, zionistische Netzwerke auszubilden und zu pflegen, die durch die zahlreichen Vereinsaktivitäten besonders der Hakoah, vom Faschingskränzchen über die Hakoah-Redoute bis zur Theateraufführung, nochmals verstärkt wurden.

Eine besondere Rolle spielten die werblichen Aktivitäten speziell bei den Auslandsauftritten und Tourneen der Hakoah-Fußballer, etwa in die USA oder nach Palästina, aber auch nach Osteuropa. Lokale jüdische Gemeinden und Unternehmer sollten für entsprechende Einnahmen sorgen, das war vor allem bei den beiden USA-Reisen ein entscheidender Faktor.⁴⁸ Bei den Reisen nach Osteuropa, besonders nach Polen, stand ein anderer Aspekt im Vordergrund, nämlich die Werbung für die zionistische Organisation bei lokalen Sportvereinen: „Die Hakoah wird von der jüdischen Bevölkerung Polens eben als Nationalmannschaft betrachtet und gefeiert“, formulierte die zionistische *Stimme*.⁴⁹ Bei den Reisen nach Palästina, besonders im Kontext der Makkabiaden, ging es hingegen um den Aufbau einer jüdischen *Community* auch im Sportbereich.⁵⁰

46 Vgl. Dieter J. Hecht, Jüdischnational-Zionistische Parteizeitungen. In: *Chilufim* 7 (2009) 67–82; Dieter Hecht, Die Stimme und Wahrheit der Jüdischen Welt. Die jüdische Presse in Wien der Zwischenkriegszeit 1918–1938. In: *Stern, Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung, 99–114.

47 Erika Weinzierl, Das österreichische Judentum von den Anfängen bis 1938. In: Erika Weinzierl, Otto D. Kulka, Vertreibung und Neubeginn. Israelische Bürger österreichischer Herkunft (Wien/Köln/Weimar 1992) 17–166, 49.

48 Werner Skrentny, Hakoahs Exodus. Importe für die US-Profiligen. In: *Schulze-Marmeling* (Hg.), Davidstern, 433–458.

49 Die Stimme. Jüdische Zeitung (13. 8. 1931) 7.

50 Vgl. Bernhard Hachleitner, Bannerträger jüdischer Stärke. Die Wiener Hakoah als Vorbild für hunderte Vereine in aller Welt. In: *Betz, Löscher, Schölnberger* (Hg.), „... mehr als ein Sportverein“, 131–149.

Paradigmatisch für den Versuch, ein zionistisches Netzwerk aufzubauen, ist das Engagement Max Schiffmanns, des Seniorchefs des Warenhauses Brüder Schiffmann in der Taborstraße im Herzen der Leopoldstadt. Schiffmann verwob berufliches Interesse aufs Engste mit politischem und sportlichem Engagement, sicherlich auch im Hinblick auf zu erwartende Synergieeffekte. Zumindest in der zionistischen Presse war der Name Schiffmann ständig präsent, zum ersten durch umfangreiche Inserate des Kaufhauses, zum zweiten durch seine politischen Aktivitäten, so daß Max Schiffmann gemeinsam mit dem Hakoah-Ehrenpräsidenten Ignaz Hermann Körner als Vertreter der Zionistischen Liste im Kultusvorstand der IKG. Zum dritten engagierte sich Schiffmann, wie mehrere Familienmitglieder, stark im Sport. Er war bei zionistischen Sportvereinen im Vorstand und wurde Präsident des ab 1928 ausgegliederten Fußballklubs Hakoah. Zur Erweiterung dieses sportlichen Netzwerkes initiierte er die Gründung eines Klubs der Hakoah-Freunde, für den er den Komponisten Richard Fall, den Dramaturgen und Presse-Redakteur Ludwig Hirschfeld, den Juristen Siegfried Kantor, den Chirurgen Felix Mandl sowie Emmerich Kalman und Felix Salten als prominente Mitglieder gewinnen konnte.⁵¹

Außerhalb zionistischer Kreise war die Hakoah selbst bei jenen, die dem Judentum nicht völlig fernstanden, zumindest umstritten. Amateure und Hakoah waren zwei Seiten jüdischen Sportengagements, und im Wiener Sport existierte in manchen retrospektiven Darstellungen eine klare Trennung: Assimilierte, aber auch „[o]rthodoxe Juden waren Austria-Anhänger; Hakoah-Anhänger waren antireligiös und zionistisch“.⁵² Deshalb herrschte zwischen den zionistischen und den sogenannten Judenvereinen Rivalität, die besonders dann zum Ausbruch kamen, wenn die Amateure als Klub der akkulturierten jüdischen Geschäftswelt und die Hakoah als Klub der kleinen Handwerker und Angestellten aufeinandertrafen.⁵³ Friedrich Torberg behauptet, daß es – zumindest auf AnhängerInnenebene – „keine größere Rivalität, keine feindseligere Gegensätzlichkeit gab als die zwischen Hakoah und Austria“.⁵⁴

Auch Hugo Meisl äußerte sich, anders als sein Bruder Willy Meisl, abfällig über die Hakoah und lehnte den Zionismus entschieden ab.⁵⁵ Trotz dieser Dis-

51 Die Neue Welt (24. 5. 1929) 11.

52 Sabine Mayr, *Die Sternfelds. Biographie einer jüdischen Familie nach Erinnerungen und Aufzeichnungen von Albert Sternfeld* (Wien 2005) 59.

53 Michael John, Albert *Lichtblau*, Schmelzriegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Aufsätze, Quellen, Kommentare (Wien 1993) 437.

54 60 Jahre Wiener Austria. Festschrift 1911 bis 1971 (Wien 1971) 5.

55 Hafer, Hafer, Meisl, 32. Als Quelle werden Berichte von Meisls Töchtern Martha Meisl und Helga Hafer sowie seiner Nichte Ilse Scherzer angeführt.

krepanz war Meisl mit Hakoahnern eng verbunden, etwa mit dem bereits erwähnten Arthur Baar. Umgekehrt war auch die zionistische Presse Meisl gegenüber freundlich eingestellt, obwohl sie sonst an „Assimilanten“, „Israeliten“ und speziell an „Konvertiten“ kein gutes Haar ließ.⁵⁶

Als Verbandssekretär vermittelte Meisl zum Jahreswechsel 1932/33 die Wiener Vereine Austria, Admira und Hakoah für ein Gastspiel in Frankreich. Zwar spielte die Hakoah-Fußballsektion 1930 im Wiener Sport keine bedeutende Rolle mehr, die Marke als jüdischer Verein war aber immer noch stark.⁵⁷ Ignaz Körner beschreibt Meisl als einen aufrechten und guten Juden, dem der jüdische Sport und besonders die Hakoah viel zu verdanken hätten:

„Immer setzte er sich für die Hakoah und die kleineren jüdischen Vereine ein, brachte zu Meetings der Hakoah-Schwimmer, Ringer und Leichtathleten internationale Größen, verschaffte sehr vielen Hakoahnern Trainer Posten, gab über den Klub auf Anfragen aus dem Auslande die allerbesten Auskünfte und sparte nicht mit Lob und Anerkennung. Bei keiner größeren Veranstaltung des jüdischen Klubs fehlte er und freute sich, wenn er dazu Ehrenpreise verschaffen konnte. Als er inmitten seiner Tätigkeit jäh einem Herzschlag erlag, ehrte ihn die Wiener Kultusgemeinde über seines jahrzehntelangen guten Freundes, Kultusvorsteher Dr. I. Körner (s.d.) Antrag mit der Beisetzung in einem Ehrengrabe beim IV. Tor.“⁵⁸

Spezifische jüdische Netzwerke entstanden an den Universitäten, gekennzeichnet vor allem durch den dort herrschenden massiven Antisemitismus. Die Studentenverbindungen beruhten auf einer besonders strikten Trennung entlang der („völkisch“ zu verstehenden) Grenze jüdisch versus nichtjüdisch. Im akademischen Umfeld entstanden auch eigene jüdische Sportvereine. Schon die Hakoah war ja eine Gründung jüdischer Studenten gewesen und führte lange Zeit eine durchaus erfolgreiche Fechtsektion. Jüdische Studenten und Akademiker erreichten auch bei österreichischen Meisterschaften einige Staatsmeistertitel.⁵⁹ Zionistische Burschenschaften versuchten sich nicht ohne Erfolg gegen die deutschnationalen antisemitischen Organisationen zur Wehr zu setzen und „der Welt zu beweisen, dass die Juden im Saufen, Singen und Bramar-

56 Wiener Morgenzeitung (31. 5. 1925) 13.

57 Die von Meisl veranschlagten Antrittskosten der Hakoah für das Gastspiel waren am höchsten, obwohl Admira regierender Meister war und – wie die Austria – prominente Spieler des „Wunderteams“ in ihren Reihen hatte, auf die im Angebot auch verwiesen wurde. Vgl. Hafer, Hafer, Meisl, 129.

58 Pierre Gildesgame Maccabi Museum, Maccabi Austria Files, 4-01-50, Ignaz Hermann Körner, Manuskript für ein Lexikon jüdischer Sportler, undatiert, 63.

59 Michael John, Ein kultureller Code? Antisemitismus im österreichischen Sport der Ersten Republik. In: Brenner, Reuveni (Hg.), Emanzipation, 121–142, 127.

basieren nicht weniger ihren Mann zu stellen verstanden als jeder andere auch“.⁶⁰

Politische Netzwerke

Nach bürgerlicher Sportauffassung, die sich zumindest im populären Fußball spätestens 1924 durchgesetzt hatte und für die Hugo Meisl ein paradigmatischer Exponent war, hätten explizit politische Netzwerke im Sport gar nicht existieren dürfen. Gleichzeitig darf nicht vergessen werden, dass auch der ÖFB bis 1926 ein sozialdemokratisch dominierter Verband war.

Politische Netzwerke hatten sich auch dort gebildet, wo sich legale – und später illegale – Nationalsozialisten entweder dem Sport widmeten oder aber Turn- und Sportvereine als Tarnorganisationen nutzten. Nicht zufällig nahm der Juliputsch 1934 in Wien von einem Vereinslokal deutscher Turner seinen Ausgang,⁶¹ und auch im März 1938 sammelten sich viele Wiener Nationalsozialisten in den Buden und Trainingshallen der Turnbewegung. Neben Alpinismus und Skisport erwies sich z. B. auch der Flugsport, was den Motor- wie den Segelflug betraf, als stark nationalsozialistisch geprägt.⁶² Die Etablierung parteipolitischer kommunistischer Netzwerke im Sport⁶³ kam hingegen nicht über vereinzelte Vereinsgründungen und oppositionelle Aktivitäten innerhalb des ArbeiterInnensports hinaus.⁶⁴

Je mehr sich der sozialdemokratische Sport Strukturen abseits des sogenannten „unpolitischen“ Sportgeschehens schuf, desto mehr bildete der ArbeiterInnensport eigenständige Netzwerke aus. Sie spielten schon vor der Trennung der Verbände im Fußball eine große Rolle und wurden danach zunehmend von der Parteizugehörigkeit definiert. Ein Beispiel dafür ist Julius

60 Arthur Koestler, *Pfeil ins Blaue. Bericht eines Lebens 1905–1931* (Wien/München/Basel 1953) 100 f.

61 Matthias Marschik, Sport im Austrofaschismus. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938* (Münster/London/Wien 2005) 372–389, hier 380 f.; Kurt Bauer, Hitlers zweiter Putsch. Dollfuß, die Nazis und der 25. Juli 1934 (St. Pölten/Salzburg/Wien 2014) 46–52.

62 Matthias Marschik, *Heldenbilder. Kulturgeschichte der österreichischen Aviatik* (Münster 2002) 258 f.

63 Andre Gounot, *Die Rote Sportinternationale 1921–1937. Kommunistische Massenpolitik im europäischen Arbeitersport* (Münster 2002).

64 Manfred Mugrauer, *Die Sportpolitik der KPÖ*. In: *mitbestimmung. Zeitschrift für Demokratisierung der Arbeitswelt* 40, H. 1 (2011) 7–12; Matthias Marschik, *Politische Olympioniken*. In: *ballesterer* 90 (2014) 74 f.

Deutsch, der vor allem in der Partei gut vernetzt war.⁶⁵ Generell zeigte sich im Arbeitersport eine starke Überschneidung von Partei- und Vereinsämtern. Ein prägnantes Beispiel bot die Arbeiter-Olympiade 1931, bei der neben den Arbeitersportfunktionären auch viele führende Personen der Partei, von der Gesundheitspolitik bis zur künstlerischen und strategischen Elite, eingebunden waren.⁶⁶

Das Kaffeehaus – der prototypische Ort der Vernetzung

Wenn vom Wien der Zwischenkriegszeit die Rede ist, gilt das Kaffeehaus als paradigmatischer Ort der Vernetzung – gerade auch im Sport.⁶⁷ Der Schriftsteller Friedrich Torberg, selbst Sportler bei Hagibor in Prag und Vereinsanhänger, zunächst der Hakoah, nach 1945 dann der Austria, sah das Kaffeehaus zwar als „Kristallisierungskern von Legendenbildungen“, arbeitete aber selbst an dessen Mythologisierung mit.⁶⁸ Dennoch: Der Realität entsprach es wohl, dass fast jeder Sportverein sein innerstädtisches Stammkaffeehaus, sein Vorstadtcafé oder sein Wirtshaus in unmittelbarer Nähe zum Sportplatz hatte, in dem Vorstandsmitglieder und Spieler verkehrten, auf AnhängerInnen trafen, diskutierten und in dem Feiern, Jubiläen oder gesellige Veranstaltungen abgehalten wurden. Als die Hakoah im Jahr 1925 ihr Sekretariat von der Schiffamtsgasse in das Café Altes Rathaus verlegte, wurden die Räumlichkeiten zugleich als neues Vereinslokal präsentiert und es hieß: „Wir erwarten, daß sich alle Hakoahner im neuen Klubcafe einfinden werden.“⁶⁹ Eine Vernetzung zwischen dem Vorstand, den SportlerInnen, den sonstigen Mitgliedern und wohl auch den AnhängerInnen war also dezidiert erwünscht.

Das Kaffeehaus wurde als typisch wienerische Institution angesehen, der spezifische lokale Eigenheiten zugeschrieben wurden, doch zugleich waren ge-

⁶⁵ Zu Julius Deutsch siehe Kapitel 8.

⁶⁶ Matthias Marschik, Wien als Olympiastadt. Die Arbeiterspiele von 1931. In: Wiener Geschichtsblätter 69, H. 1 (2014) 27–44.

⁶⁷ Wolfgang Maderthaner, Von der Zeit um 1860 bis zum Jahr 1945. In: Peter Cséndes, Ferdinand Opll (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt. Band 3: Von 1790 bis zur Gegenwart (Wien/Köln/Weimar 2006) 175–544, hier 402.

⁶⁸ Lutz Musner, Der Geschmack von Wien. Kultur und Habitus einer Stadt (Frankfurt/M. 2009) 110 f.

⁶⁹ Wiener Morgenzeitung (15. 8. 1925) 13.

rade das City-Kaffeehaus und seine Kultur jüdisch konnotiert.⁷⁰ So schrieb das *Sport-Tagblatt*, dass in den Stadien immer wieder der alte Witz zu hören war, „ein Hakoah-Anhänger gehöre eben ins Kaffeehaus“.⁷¹ Doch auch die Differenz zwischen den angeblich bodenständigen Vorstadtvereinen und den noblen und finanziestarken City-Clubs wurde am Kaffeehaus festgemacht, da Letztere eben in den Cafés der Innenstadt ihren Vereinssitz und ihre Sekretariate hatten. Vorstadt- wie Citykaffeehaus wurden mit intensiven Diskussionen über Sport verbunden, wobei Ersteres mit unverblümter und vielleicht etwas zu direkter Polemik, Zweiteres zwar mit tiefgründigerer – hochkultureller – Reflexion, aber eben auch mit Bohème, Nachtleben, Spekulation, Glücksspiel und Kapitalismus verbunden wurde.⁷² Nicht ohne diese zeitgenössische Dichotomie zu duplizieren, schreibt Wolfgang Maderthaner:

„Ebenso wie die Vorstadt bezeichnet das Kaffeehaus, als sozialer Ort und Metapher zugleich, jenes kulturelle Umfeld, aus dem der Fußball der zwanziger und dreißiger Jahre erwächst. In Wien, wo Literatur, Musik, Philosophie und Geschäft ihre Heimstätte im Café hatten, speiste sich ‚das Spiel‘ eben nicht nur aus Quellen der Popular- und Massenkultur, sondern war auch mit Elementen der Bohème und der Kaffeehauskultur durchsetzt.“⁷³

Gerade von Hugo Meisl existieren viele Geschichten, die beschreiben, wie er das Ring-Café als zentralen Ort seiner (Netzwerks-)Arbeit nutzte. Im Kaffeehaus liefen auch die beiden Linien von Meisl als Sportorganisator und Sportjournalist zusammen.⁷⁴ Sein Schreibtisch beim ÖFB war die formelle Zentrale, aber zugleich wird berichtet, dass ÖFB-Präsident Richard Eberstaller und WFV-Präsident Josef Gerö wie Hugo Meisl in den frühen 1930er-Jahren Stammgäste im Ring-Café waren. Legendär wurden auch die Beziehungen, die im Kaffeehaus zwischen Sportverwaltung und Sportjournalismus gepflegt wurden. Berühmt waren etwa die Préferénce-Partien zwischen Richard Eberstaller, Meisl und Erwin Müller, Redakteur des *Sport-Tagblattes*. In diesen Kartenpartien soll auch das „Schmieranski-Team“, also die auf der Basis von journalistischen Ein-

⁷⁰ Katja Sindemann, Nicht daheim und doch nicht an der frischen Luft. In: Nu. Jüdisches Magazin für Politik und Kultur 3 (2008), online unter <http://nunu.at/article/nicht-daheim-und-doch-nicht-an-der-frischen-luft/> (26. März 2017).

⁷¹ *Sport-Tagblatt* (27. 10. 1936) 2.

⁷² Horak, Maderthaner, Spiel, 126 f.

⁷³ Wolfgang Maderthaner, Ein Dokument wienerischen Schönheitssinnes. Matthias Sindelar und das Wunderteam. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 22/3 (1992) 87–90, hier 88.

⁷⁴ Andreas Hafer, Wolfgang Hafer, Bundeskapitän und „un des principaux journalistes sportifs“ Hugo Meisl (1881–1937). In: Matthias Marschik, Rudolf Müllner (Hg.), „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind“. Mediatisierung des Sports in Österreich (Göttingen 2010) 199–208.

Nach dem Debakle von Temesvar.



Generalissimus Meisl: „Noch so a Team, wenn Ihr mir eingebt — und ich hol' ma meine Ezzes aus a anderem Café!“

Abb. 60: Das „jüdische“ Ring-Café als Zentrum von Hugo Meisls „Netzwerk“ (Illustriertes Sportblatt, 24. 10. 1925).

flüsterungen zusammengestellte Mannschaft, seinen Ursprung haben.⁷⁵ Im Ring-Café waren Sport-Funktionäre und Sport-Journalisten die zentralen Akteure, nicht wenige übten beide Tätigkeiten aus. Es war ein Spiel um Informationen, letztendlich ging es auch um maskuline Macht, denn auch wenn Frauen ab 1918 ohne männliche Begleitung in Kaffeehäuser gehen konnten, blieben diese – gerade im Sportkontext – doch hegemonial männliche Orte.⁷⁶

75 Gerhard Urbanek, Österreichs Deutschland-Komplex. Paradoxien in der österreichisch-deutschen Fußballmythologie (Münster 2012) 107; vgl. Hafer, Hafer, Meisl, 109–111.

76 Matthias Marschik, Vom Nutzen der Unterhaltung. Der Wiener Fußball in der NS-Zeit: Zwischen Vereinnahmung und Resistenz (Wien 1998) 263.

Gemeinsame Reisen

Bei Gastspielreisen und Tourneen zeigen sich nicht nur die dafür notwendigen internationalen Netzwerke, vielmehr lassen sich anhand der mitreisenden Funktionäre auch Rückschlüsse auf interne Vernetzungen innerhalb des Wiener und österreichischen Sportgeschehens ziehen. Josef Gerö als Wiener Fußball-Verbandspräsident, Rudolf Brichta als Präsident der Admira (er fungierte erst später als Teamarzt) oder Emanuel Schwarz als Präsident der Austria begleiteten häufig die österreichische Fußball-Nationalmannschaft auf Auslandsreisen. Gleiches gilt für Robert Lang, der sowohl als Trainer von Wacker Wien und Simmering wie später in seiner Zeit als Manager der Austria als Teambegleiter fungierte.

Richard Eberstaller und Gerö begleiteten oft die Nationalmannschaft zu Auswärtsspielen, das gilt auch für internationale Konferenzen, etwa zum Mitropacup oder wenn es darum ging, ausländische Delegationen in Wien zu empfangen. Ab den späten 1920er-Jahren war auch der frühere Admira-Präsident und nunmehrige ÖFB-Funktionär Rudolf Mütz dabei, etwa in Bologna 1927 und Budapest 1931.⁷⁷ Zum FIFA-Kongress 1931 in Berlin fuhren Eberstaller, Meisl und Schwarz.⁷⁸ Es deutet viel darauf hin, dass diese Männer in den betreffenden Jahren im Zentrum des Wiener Fußballnetzwerkes standen.

Anlass für gute Kontakte und die potenzielle Ausbildung von Netzwerken waren aber auch die Empfänge für Wiener Teams oder die Nationalmannschaft, wenn diese erfolgreich aus der Fremde heimkehrten, oder umgekehrt für ausländische Vereine oder Auswahlen, wenn sie Wien besuchten. Die Medienberichte machen deutlich, dass sich dazu keineswegs nur die Fußballfunktionäre einfanden, sondern eine bunte Mischung aus Honoratioren aus Politik und Kunst, Wirtschaft und Sport. Schon bei der Rückkehr der Hakoah aus London vom veritablen 5:0 bei Westham im Jahr 1923 waren neben Vertretern des ÖFB und des Wiener Verbandes auch Politiker, Künstler und Delegierte von fast allen Erstligavereinen zugegen. Und als das Nationalteam im Dezember 1932 vom 3:4 aus London zurückkehrte, wurde am Perron in Erwartung des Ansturmes ein VIP-Bereich abgetrennt:

„Der Präsident des Olympischen Komitees Dr. Schmidt stellte dem Bundeskanzler die Anwesenden vor, inzwischen fanden sich auch Generaldirektor Sehfehlner von den Bundesbahnen, Vizekanzler Ingenieur Winkler, [Polizei-Vizepräsident] Hofrat Skubl, Sektionsrat Preiß, Legationsrat Dr. Wimmer von der österreichischen Gesandtschaft in London, Poli-

⁷⁷ Vgl. Sport-Tagblatt (4. 11. 1927) 2; Reichspost (29. 9. 1931) 12.

⁷⁸ Hafer, Hafer, Meisl, 97.

zei-Präsident Hofrat Dr. Brandl, Kammersänger Kalenberg, der Präsident des Leichtathletikverbandes Amtsrat Wraschtil, der Präsident des Eishockeyverbandes Dr. Alfred Schwarz, die Vereinspräsidenten Holub, Dr. Michel Schwarz, [Präsident des Wiener Sport-Club Karl] Kestler, die Gemahlin des Bundeskapitäns Meisl, Anverwandte der Spieler usw. ein.“⁷⁹

Ehrentribüne

Egal, ob im Wiener Praterstadion oder auf anderen Sportplätzen, auf der Radrennbahn oder auf behelfsmäßig errichteten Zuschauerbühnen an der Prater-Hauptallee oder auch am Donaukanal – populäre Sportereignisse lockten neben dem einfachen Publikum stets auch etliche bekannte Persönlichkeiten an. Sie sammelten sich auf diesen besonderen Plätzen, um zu sehen und gesehen zu werden. Besonders das *Sport-Tagblatt* brachte in seinen Berichten



Abb. 61: Smalltalk bei Bundespräsident Wilhelm Miklas: ÖOC-Präsident Theodor Schmidt und „Prinz“ Liechtenstein, 1932 (Bildarchiv Austria, Rübelt, ÖNB).

79 *Sport-Tagblatt* (13. 12. 1932) 2.

oft ganze Absätze, die die prominenten Namen auflisteten. So hieß es zum Fußball-Cupfinale 1933 zwischen der Austria und dem Brüderlauer AC:

„Auf der Ehrentribüne hatten sich Vertreter der Behörden eingefunden, wenngleich Bundespräsident Miklas und Bundeskanzler Dollfuß absagen mußten. Man sah in Vertretung des Bundesministers für soziale Verwaltung Ministerialrat Dr. Nirnberger, dann General Schiebl, Zentralinspektor der Polizei Dr. Mauder, Gendarmeriezentralinspektor Burg, Oberst Soré, Major Gruber, Polizeioberkommissar Dr. Hüttl, den Präsidenten des Hauptverbandes für Körpersport Kommerzialrat Dr. Theodor Schmidt, Dr. Fürth, die Funktionäre des Verbandes und der Vereine, Kammersänger Kalenberg usw. Die Preisverteilung wurde von Dr. Gerö auf der Ehrentribüne durchgeführt, vor der Estrade versammelten sich die beiden Mannschaften, eine Ansprache und die Uebergabe gingen in dem Lärm der Massen beinahe unter.“⁸⁰

Der österreichische IOC-Delegierte und spätere ÖOC-Präsident Theodor Schmidt war einer der führenden Sportfunktionäre, der die Ehrentribüne nahezu exzessiv als Ort der sportlichen wie politischen Netzwerkarbeit nutzte.⁸¹ In der gemeinsamen Bewunderung für die sportlichen Leistungen und unter der Prämissen eines scheinbar „neutralen“ Sportgeschehens ließen sich auf solchen männlich dominierten Ehrentribünen gut belanglose Gespräche führen, die unter Umständen jedoch – über politische, weltanschauliche Differenzen hinweg – rasch zu Vertiefungen der Kontakte führen und mehr oder minder lose Netzwerke etablierten, die man im Bedarfsfall aktivieren konnte – in Belangen des Sports genauso wie etwa für Geschäftsbeziehungen.

Internationale Netzwerke

Internationale Vernetzung war ein zentrales Element im Sport der Zwischenkriegszeit. Im österreichischen Sport existierte die spezielle Situation einer übermächtigen Metropole, die kaum innerösterreichische Bezugspunkte aufwies. Besonders eklatant war das im Spitzfußball, der eine rein wienerische Angelegenheit darstellte. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten, an die Sportkontakte aus Zeiten der Monarchie anzuknüpfen, wurde internationaler Austausch, besonders mit Budapest und Prag, rasch wichtiger als die Beziehungen zur „Provinz“. Speziell – aber keineswegs nur – im Fußball entwickelten sich weit eher transnationale Netzwerke zu diesen beiden anderen Metropolen als

⁸⁰ Sport-Tagblatt (26.5. 1933) 1.

⁸¹ Matthias Marschik, Theodor Schmidt. Ein jüdischer „Apostel der Olympischen Idee“ (Jüdische Miniaturen 125, Berlin 2018).

etwa nach Linz oder Graz.⁸² Schon Anfang der 1920er-Jahre hatten diese Verbindungen wieder zu einem intensiven Spielverkehr zwischen diesen Städten auf Vereins- wie Auswahlbene geführt, aber auch zu engen Kooperationen der jeweiligen Funktionäre.

Und nachdem Hugo Meisl jahrelang vergeblich versucht hatte, innerhalb der FIFA eine gemeinsame Lösung der Professionalismusfrage zu erreichen, führte er die entscheidenden Schritte nicht nur zur Etablierung eines Berufsfußballs in Wien aus (Budapest und Prag schlossen sich in den beiden Folgejahren an), sondern auch zur Einführung von transnationalen Bewerben auf Vereins- und Auswahlbene, die die finanzielle Basis des Profibetriebes schaffen sollten:⁸³ Waren die ersten Vorschläge vom – konvertierten – Rapid-Präsidenten Fischer ausgegangen,⁸⁴ brachten die – ebenso jüdischen – Funktionäre Meisl (Wien) und Moritz Fischer (Budapest) den Mitropacup und den Internationalen Cup (Švehla-Cup) auf Schiene.⁸⁵ Gerade Hugo Meisl, „der böhmische Jude, der in die polyglotte Großstadt Wien kam, fühlte sich genau in dieser polyglotten Welt zuhause“.⁸⁶

Meisls Netzwerke beschränkten sich freilich nicht auf den Raum der ehemaligen Monarchie: Er hatte beste Kontakte nach Italien bis hin zu Benito Mussolini. Der italienische Nationaltrainer Vittorio Pozzo bezeichnete Meisl als seinen besten ausländischen Freund, aber auch zum führenden Funktionär und Schiedsrichter Giovanni Mauro bestanden beste Kontakte.⁸⁷ Ein kleines Netzwerk hatte Meisl aber auch in England aufgebaut, das vom Trainer Jimmy Hogan bis zum Manager von Arsenal London und wohl berühmtesten briti-

82 Pierre Lanfranchi, Fußball in Europa 1920–1938. Die Entwicklung eines internationalen Netzwerkes. In: Roman Horak, Wolfgang Reiter (Hg.), Die Kanten des runden Leders. Beiträge zur europäischen Fußballkultur (Wien 1991) 163–172, hier 164; Matthias Marschik, Metropolen statt Provinzen. Mitropa-Idee vs. Verösterreicherung des Fußballs in der Zwischenkriegszeit. In: Siegfried Göllner, Albert Lichtblau, Christian Muckenhummer, Andreas Praher, Robert Schwarzbauer (Hg.), Zwischen Provinz und Metropole. Fußball in Österreich. Beiträge zur 1. Salzburger Fußballtagung (Göttingen 2016) 88–96.

83 Matthias Marschik, „Mitropa“. Representations of Central Europe in Football. In: International Review for the Sociology of Sport 36/1 (2001) 7–23; Matthias Marschik, Mitteleuropa. Politische Konzepte – sportliche Praxis. In: Historical Social Research/Historische Sozialforschung 41, H. 1 (2006) 88–108.

84 Jakob Rosenberg, Georg Spitaler, Grün-weiß unterm Hakenkreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938–1945). Unter Mitarbeit von Domenico Jacono und Gerald Pichler (Wien 2011) 44.

85 Matthias Marschik, Doris Sottopietra, Erbfeinde und „Haßlieben“. Konzept und Realität der Bewahrung Mitteleuropas im Sport (Münster 2000) 200 ff.

86 Hafer, Hafer, Meisl, 128.

87 Hafer, Hafer, Meisl, 128 und 288.



Abb. 62: Eine der letzten Mitropacupsitzungen im ÖFB-Verbandsheim in der Wiener Berggasse. V.l.n.r. Fischer (Ungarn), Kopolla[?] (Italien), Prof. Pelikan (Tschechoslowakei), Dr. Gerö, Mauro (Italien), Dr. Fodor (Ungarn), Ing. Barassi, Hugo Meisl, stehend Gewerkschaftssekretär Petru, Gewerkschaftssekretär Kenyeres (VGA/Wiberal).

schen Fußballexperten Herbert Chapman reichte, der Patenonkel und Namensgeber von Meisls Sohn Herbert war. Ebenso reichten seine Kontakte in die Schweiz. Nach seiner schweren Erkrankung waren es „Schweizer Freunde und Gönner“, die ihm eine Kur in Arosa nahelegten und auch ermöglichten. Die Anreise erfolgte nicht zufällig über Zürich, wo Meisl einen weiteren Freund, den Schweizer Verbandspräsidenten Jakob Schlegel, besuchte. Meisl scheute sich auch nicht, seine Netzwerke für andere zu aktivieren: Immer wieder sprang er ein, wenn es darum ging, den Wiener Klubs zu Tourneen zu verhelfen. Als die Austria 1930/31 praktisch bankrott war, organisierte Meisl eine Hilfsaktion. Der Präsident von Grasshoppers Zürich, Willy Escher, ein Freund Meisls, sprang mit „mindestens 14.000 Schilling Soforthilfe ein und [erhielt] dafür das goldene Ehrenzeichen des ÖFB“.⁸⁸

88 Hafer, Hafer, Meisl, 125.

Netzwerke von und für Frauen

Für Frauen gab es, kurz gesagt, im Wien der Zwischenkriegszeit keine Chancen, gleichberechtigt an den Männernetzwerken im Sport teilzuhaben. Auch wenn der Anteil von Frauen bei den aktiven SportlerInnen in den 1930er-Jahren schon etwa 30 Prozent betrug,⁸⁹ lag er bei den FunktionärInnen unterhalb von fünf Prozent. Die Unmöglichkeit gleichberechtigter Teilhabe bedeutet aber nicht das Fehlen jeglicher Möglichkeit des Aufbaus von Kontakten im Sport. Zum einen existierten sehr wohl rudimentäre Netzwerke auch im Frauensport, zum anderen gelang es etlichen Frauen, indirekt an den Männernetzwerken zu partizipieren. Auch wenn Frauen im Sport und Frauensport während der gesamten Zwischenkriegszeit benachteiligt wurden, beinhaltete allein die Existenz weiblicher Sportpraxen zugleich Empowerment und Vorbildwirkung.⁹⁰ Im sozialdemokratischen ArbeiterInnensport konnten die ASKÖ-Frauen auch international auf Verbandsebene feministische Erfolge erzielen. Ihr Programm wurde 1929 auf dem Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale (SASI) in Prag zur Grundlage des Frauensportprogramms des Gesamtverbandes erhoben.⁹¹

Zumindest partiell konnten sich Netzwerke von Frauen darüber hinaus dort bilden, wo sie die Entwicklung des Frauensports selbstbestimmt mitorganisierten, etwa in den „Damenschwimmklubs“, die in Wien während des Ersten Weltkrieges existierten,⁹² in der Mitarbeit österreichischer Sportlerinnen und Funktionärinnen in der Fédération Sportive Féminine Internationale, in der Österreich ab 1926 Mitglied war,⁹³ oder in den Versuchen, in Wien einen eigenständigen Frauenfußball zu etablieren, der zwischen 1936 und 1938 zu einer wenn auch von der Sport- und Turnfront wie vom Fußballverband heftig

⁸⁹ Hannes Strohmeyer, Sport und Politik. Das Beispiel der Turnbewegungen in Österreich 1918–1938, in: Ernst Bruckmüller, Hannes Strohmeyer (Hg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998) 212–244, hier 224.

⁹⁰ Johanna Dorer, Matthias Marschik, Sportliche Avancen – Frauensport in Wien 1934–1938. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 27, H. 3: Perspektivenwechsel: Geschlechterverhältnisse in Austrofaschismus (2016) 94–116.

⁹¹ Vgl. u. a. Reinhard Krammer, Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938 (Wien 1981) 183.

⁹² Matthias Marschik, Wien spielt (im) Krieg, in: Alfred Pfofer, Andreas Weigl (Hg.), Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg (Wien 2013) 404–409.

⁹³ Gertrud Pfister, Die „großen Frauen“ in der FSFI. Alice Milliat und Elliott Lynn: Zwei außergewöhnliche Sportlerinnen-Biographien. In: Michael Krüger (Hg.), Olympische Spiele. Bilanz und Perspektiven im 21. Jahrhundert (Münster 2001) 138–146.



Abb. 63: Tagung der Sozialistischen Arbeiter-Sport Internationale (SASI) in Prag 1929, 1. R. 6. v. rechts Marie Deutsch-Kramer (VGA).

bekämpften, europaweit einzigartigen Frauenfußball-Liga führte.⁹⁴ Obwohl dort viele Männer als Funktionäre und Trainer tätig waren, existierten doch auch etliche Funktionärinnen. Die prominente Modeschöpferin und Kaufhausbesitzerin Ella Zirner-Zwieback agierte eine Zeitlang als Präsidentin der 1. österreichischen Damenfußball-Union.⁹⁵

Egal ob bei Vereinssitzungen oder geselligen Veranstaltungen, bei Bällen, Redouten oder Faschingskränzchen, auf den Ehrentribünen oder auch auf Auslandsreisen, die Frauen oder Freundinnen der Funktionäre waren oft dabei, diskutierten mit und knüpften unter Umständen wesentliche Kontakte. Hugo Meisls Frau Maria ist nicht nur auf vielen Bildern gemeinsam mit ihrem Mann zu sehen, sie versuchte auch nach dem März 1938 die Sportkontakte ihres verstorbenen Mannes zu nutzen. Bis dahin hatte sie vom ÖFB eine monatliche Unterstützung bezogen,⁹⁶ die mit der Annexion Österreichs eingestellt wurde.

⁹⁴ Matthias Marschik, Frauenfußball und Maskulinität. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven (Münster/Hamburg/London 2003) 73.

⁹⁵ Dorer, Marschik, Avancen, 108. Für den Hinweis danken wir Alexander Juraske.

⁹⁶ Hafer, Hafer, Meisl, 103; WStLA, Bestand 3.5.113 – Nachlass Meisl 1858–1939, Briefentwurf „Sehr geehrter Herr Doktor“. Der Entwurf ist undatiert und ohne Namen, die Umstände lassen eine Datierung auf das Frühjahr 1938 zu.

Deshalb wandte sich Maria Meisl an Ivo Schricker, Generalsekretär der FIFA. Sie schilderte ausführlich ihre finanzielle Lage und den von Gerö entwickelten Plan, für die Familie Meisl ein Haus zu kaufen.⁹⁷ Die notwendige Summe sollte – neben dem Restbestand von Hugo Meisls Lebensversicherung – durch fix zugesagte Spenden der FIFA und der nationalen Fußballverbände Italiens, der Tschechoslowakei sowie prinzipielle Zusagen Jugoslawiens und Rumäniens aufgebracht werden. Die politische Lage habe allerdings auch Probleme verursacht, wie Maria Meisl euphemistisch – Gerö war zu diesem Zeitpunkt im KZ – formulierte: „Dr. Gerö kann mir in dieser Angelegenheit nicht mehr helfen, er hat seine eigenen Sorgen. Dr. Eberstaller hat nichts mehr zu reden.“⁹⁸ Zwar wurde es mit Haus und Geschäft nichts, erfolglos war der Brief trotzdem nicht: Am 22. September 1939 schrieb Schricker an Maria Meisl, „dass natürlich die gewährte Unterstützung wie bisher weiterlaufen wird“.⁹⁹ Doch auch Meisls – jüdische – Geliebte, Emilie (Emmy) Schossberger, hoffte über Meisls Tod hinaus auf dessen Kontakte.¹⁰⁰

Netzwerke post mortem

Dass Meisl seine Beziehungen über seinen Tod hinaus wirksam sah, zeigt ein Blick auf dessen engstes Netzwerk, das in seinem Testament vom 21. September 1934 in die Pflicht genommen wird. Darin bestellte er bis zur Volljährigkeit seiner Kinder „den Herrn Oberlandesgerichtsrat Dr. Richard Eberstaller, Staatsanwalt Dr. Josef Gerö und Redakteur Otto Howorka“ als Verwalter.¹⁰¹ Eberstaller und Gerö waren als Präsidenten des ÖFB bzw. WFV bekannte Personen aus Meisls unmittelbarer beruflicher Umgebung. Der Journalist Otto Howorka war Redakteur der regierungsnahen *Reichspost* und auch bei den Olympischen Spielen von Berlin 1936 Sonderberichterstatter des Blattes.¹⁰² Inwieweit die Wahl dieser drei Männer nur den engen persönlichen Beziehungen geschuldet

⁹⁷ WStLA, Nachlass Meisl, Briefentwurf „Sehr geehrter Herr Doktor“.

⁹⁸ WStLA, Nachlass Meisl, Briefentwurf „Sehr geehrter Herr Doktor“.

⁹⁹ WStLA, Nachlass Meisl, Brief Dr. jur. J. Schricker, Generalsekretär der F.I.F.A., an Frau [Maria] Meisl, 22. 9. 1939.

¹⁰⁰ Hafer, Hafer, Meisl, 102f.; University of Nebraska Press, *Remembering Emily Maria Schossberger*. Abrufbar unter: <https://unpblog.com/2016/04/18/remembering-emily-maria-schossberger/> (23. März 2017).

¹⁰¹ WStLA, Einzelstück 2.3.1.1a. A9.116/1937 – Hugo Meisl 21. 9. 1934, 2. 3. 1937 {kundgemacht}, 1.2 Testament Hugo Meisl.

¹⁰² Vgl. Urbanek, Deutschland-Komplex, 166.



Abb. 64: Begräbnis von Hugo Meisl 1937: Trauergäste vor dem jüdischen Teil des Wiener Zentralfriedhofs, darunter u. a. Josef Gerö (Mitte), Präsident des Wiener Fußballverbandes, und Hans Hierath (Rapid, 4. v.l.) (VGA/Wiberal).

war oder auch den politischen Verhältnissen – alle drei waren im Austrofascismus gut etabliert, auch wenn sich Eberstaller später als Nationalsozialist entpuppen sollte und auch Howorka sich 1938 als „Illegaler“ darstellte¹⁰³ – lässt sich nicht eindeutig beantworten.

Die enge Verbindung muss aber schon weiter zurückgehen, vermutlich bis ins Kriegspressequartier, in dem Howorka ab Jänner 1918 in der „redaktionellen Gruppe“ tätig war.¹⁰⁴ Des öfteren hatte Meisl im Journalisten Howorka einen Fürsprecher. So hatte er Meisl als einziger Journalist nach der Niederlage gegen die Schweiz im Jahr 1925 verteidigt.¹⁰⁵ Meisl war damals nicht nur aus sportlichen Gründen, sondern auch im Zuge der Auseinandersetzung zwischen Arbeitersport und bürgerlichem Sport massiv angegriffen worden. Im Gegensatz zu Meisl stand Howorka dem Sportklub Rapid nahe: Er verfasste einen

¹⁰³ Rosenberg, Spitaler, Grün-weiß, 90 f.

¹⁰⁴ Reichel, Pressearbeit, 193.

¹⁰⁵ Vgl. Hafer, Hafer, Meisl, 214.

Beitrag in der Jubiläumsbroschüre zum zwanzigjährigen Jubiläum und wurde 1929 sogar zum Ehrenmitglied ernannt.¹⁰⁶ In der NS-Zeit brachte es Howorka zum Verlagsleiter des *Kleinen Volksblattes*.

Ausgerechnet mit dem hochrangigen Juristen und NS-Parteigänger Richard Eberstaller¹⁰⁷ verband Meisl wohl eine besonders enge persönliche Freundschaft. Hugo Meisls Netzwerke wirkten über seinen Tod hinaus, seine internationalen Kontakte sogar über das Ende Österreichs. Als nach Meisls Tod Überlegungen über dessen Nachfolge angestellt werden, schien dem *Morgen* eine Funktionsteilung sinnvoll: Gerö und Eberstaller sollten die internationalen Agenden übernehmen, der Sekretär des Verbands Josef Liegl stärker eingebunden werden, für den Posten des Generalsekretärs waren Willy Meisl und der Vorsitzende des Klassenausschusses Leo Schidrowitz im Gespräch. Die Nennung Willy Meisls ist insofern interessant, weil dieser schon seit 1923 nicht mehr in Wien lebte. Ab 1924 publizierte er in Deutschland (vor allem im *Kicker*, in der *BZ am Mittag* und in der *Vossischen Zeitung*). Dabei gelang ihm am 16. April 1933 ein bemerkenswerter Coup: „Vielleicht ist die Sportgeschichte der Juden gerade heute von Interesse für weitere Sportkreise. [...] Besondere Begabung scheinen die Juden für das Fußballspiel zu haben“,¹⁰⁸ schrieb Willy Meisl in der *Vossischen Zeitung*, in einem etwa halbseitigen Artikel mit dem Titel „Von ‚Danny‘ Mendoza bis Carr“, der die Sportgeschichte der Juden zusammenfasst. Sätze wie „In der deutschen Turnbewegung taten die Juden von Anfang an in großer Zahl mit“, erscheinen für die Entstehungszeit geradezu unglaublich. 1934 emigrierte Meisl nach England.¹⁰⁹

Nach 1938: Netzwerke der Flucht

Mag das Kaffeehaus, besonders jenes in der „City“, jüdisch konnotiert gewesen sein, war diese jüdische Kodierung jedoch für die Ausbildung von Netzwerken im Sportkontext nicht entscheidend. Diese Netzwerke waren in erster Linie durch ihre Maskulinität und durch einen gewissen sozialen Rang charakterisiert, der die Teilhabe an einer solchen Form von Sozialleben erlaubte und sich durch Begrifflichkeiten wie Moderne, Demokratisierung und Neue Bürgerlichkeit beschreiben lässt. Dies waren Merkmale, die auf die meisten Sportfunktionen

¹⁰⁶ Vgl. http://www.Rapidarchiv.at/chronik/jahreschronik_1929.html.

¹⁰⁷ Gerhard Eberstaller, Noch gut davongekommen. Kriegs- und Nachkriegsjahre (Wien 2016).

¹⁰⁸ Willy Meisl, Von „Danny“ Mendoza bis Carr. In: Vossische Zeitung (18. 4. 1933) 14.

¹⁰⁹ Zu seiner Biografie vgl. Erik Eggers, Willy Meisl – der „König der Sportjournalisten“. In: Schulze-Marmeling (Hg.), Davidstern, 288–299.

näre – auch jene aus dem sozialdemokratischen Lager – weitgehend zutrafen. Die Grenzen zwischen den Netzwerken verliefen zum mindesten im Fußball nicht immer entlang von Vereinspräferenzen, aber auch kaum entlang der Grenze jüdisch/nichtjüdisch. Entscheidender erwies sich etwa die Unterscheidung zwischen Arbeitersport und bürgerlichem Sport, wobei gerade Hugo Meisl dafür bekannt war, trotz seiner klaren Zuwendung zum „bürgerlichen“ Sportgeschehen stets mit beiden Lagern ein gutes Auskommen zu finden. Im Gegensatz zum Geschehen im Fußball spielten nichtjüdische, zum Teil auch dezidiert antisemitische Netzwerke in anderen Sportarten (etwa Alpinismus, Skilauf, Turnen, Rudern, Radfahren) eine weit größere Rolle. Sie bildeten zum Teil wiederum auch die Motivation für die Bildung expliziter jüdischer Netzwerke im Sport, wenn Arierparagrafen oder implizite Ausschlussmechanismen eine Teilhabe von Juden und Jüdinnen erschwerten oder verunmöglichten.

Gerade in Sportvereinen mit geringen Zugangsschranken engagierten sich hingegen – wie in der sozialdemokratischen ArbeiterInnenbewegung – seit der Jahrhundertwende überdurchschnittlich viele Wiener Juden (und einige Jüdinnen). Das gilt auf der Ebene der Aktiven, aber nicht zuletzt auch für jene der FunktionärInnen. In diesem Sinn können Sportvereine und -verbände durchaus als Teil jener widersprüchlichen, impliziten und vielschichtigen „Jewish social networks“¹¹⁰ verstanden werden, die sich als soziale und politische Emanzipationsbewegungen rund um Fragen jüdischer Differenz organisierten.¹¹¹

Bis zum März 1938 arbeiteten Juden und Nichtjuden in relativ vielen Sportvereinen und Verbänden eng zusammen, es gab bis zum „Anschluss“ recht stabile Netzwerke, in denen Juden und Nichtjuden gleichermaßen vertreten waren. Ein Beispiel dafür ist das „Zehnerkomitee“ im Fußballverband, das im Februar 1938 installiert wurde, um die Teilnahme Österreichs an der Fußball-Weltmeisterschaft in Frankreich vorzubereiten. Es setzte sich zusammen aus Richard Eberstaller, Josef Gerö, Josef Schindler, Leo Schidrowitz, Dionys Schönecker, Otto Pöschl, Josef Liegl, Robert Lang, Arthur Kolisch und Luigi Hussak.¹¹² Das Komitee war also paritätisch aus Nichtjuden und Funktionären, die als Juden oder in NS-Diktion als „Mischlinge“ galten, gebildet worden.

Nach dem „Anschluss“ wurden die jüdischen Funktionäre aus der Umgebung Eberstallers radikal entfernt: Zur Begrüßung der deutschen National-

¹¹⁰ Silverman, Transformation, 12.

¹¹¹ Wolfgang Maderthaner, Lisa Silverman, „Wiener Kreise“. Jewishness, Politics, and Culture in Interwar Vienna. In: Deborah Holmes, Lisa Silverman (Hg.), Interwar Vienna. Culture between Tradition and Modernity (Rochester 2009) 59–80, hier 72.

¹¹² Fußball-Sonntag (20. 2. 1938) 3.

mannschaft am 2. April 1938 wurde er von Rapid-Funktionär Hans Hierath, Liegl und Verbandstrainer Hussak begleitet.¹¹³ Die ÖFB-Funktionäre Schwarz, Gerö, Mütz und Schidrowitz waren ihrer Ämter enthoben worden. Die neuen Machthaber säuberten den Sportbereich von allen jüdischen Aktiven und Funktionären, viele Vereine erledigten diesen Schritt im vorauselenden Gehorsam von sich aus, um in den Medien melden zu können, der Vorstand sei längst „judenrein“.¹¹⁴ Etliche der jüdischen Funktionäre bereiteten rasch ihre Flucht vor, andere hielten sich vorerst abwartend im Hintergrund, einige, wie Josef Gerö, wurden gleich mit dem ersten „Prominententransport“ in das Konzentrationslager Dachau verbracht. Am 7. Juni 1938 beschloss der Österreichische Fußballbund unter Vorsitz des Verbandspräsidenten Eberstaller in einer Hauptversammlung seine Auflösung.¹¹⁵ Eberstaller beendete damit auch seine eigene Karriere als führender Fußballfunktionär. In den Zeitungen tauchte er nur mehr in seiner Funktion als Richter auf – mit einer Ausnahme: Beim Begegnungsspiel des Fußballers Matthias Sindelar findet er als „Präsident des ehemaligen Oesterreichischen Fußballbundes“ Erwähnung.¹¹⁶ Eberstaller beging 1945 Selbstmord.

Der „Anschluss“ beendete mit einem Schlag die Karrieren Hunderter Wiener SportfunktionärInnen. Die lokalen und internationalen Netzwerke der jüdischen Funktionäre spielten in manchen Fällen aber auch nach dem „Anschluss“ eine große Rolle – im Zusammenhang mit der Flucht vor dem Nationalsozialismus und der beruflichen wie gesellschaftlichen Etablierung in der neuen Heimat. Ein dokumentiertes Beispiel, wie ein aus der Tätigkeit als Sportfunktionär stammendes Netzwerk die Flucht vor dem Nationalsozialismus unterstützt hat, ist Emanuel Schwarz. Der Austria-Präsident floh mithilfe des italienischen Verbandspräsidenten Giovanni Mauro und des FIFA-Präsidenten Jules Rimet über Italien nach Frankreich. Eine wichtige Rolle spielte dabei auch seine nichtjüdische Ehefrau.¹¹⁷ ÖOC-Präsident Theodor Schmidt reiste im Mai 1938 mithilfe italienischer Freunde nach Mailand und weiter nach Rom.

Ein Beispiel für die Hilfe durch dezidiert jüdische Netzwerke ist die Hakoah. Ignaz Hermann Körner, dem 1938 die Flucht nach Palästina gelang, berichtete 1942 bei einem Treffen der Exil-Hakoah in Tel Aviv, dass der ehemalige Tormann Willy Halpern gemeinsam mit dem Leiter von Maccabi New York „un-

¹¹³ Neues Wiener Tagblatt (3. 4. 1938) 21.

¹¹⁴ Marschik, Nutzen, 92f.

¹¹⁵ Das Kleine Volksblatt (8. 6. 1938) 12.

¹¹⁶ Neues Wiener Tagblatt (3. 1. 1939) 8.

¹¹⁷ Interview mit Franz Schwarz, dem Sohn von Emanuel Schwarz, am 6. 9. 2007 in Wien.

ermüdlich an der Rettung zahlreicher Sportkameraden“ gearbeitet habe.¹¹⁸ Der geflüchtete Schwimmfunktionär Valentin Rosenfeld konnte in London „hunderten Hakoahnern Permits nach England und die Dominiums“ verschaffen.¹¹⁹ Ausgewanderte Funktionäre beschafften „Anforderungen“ für Argentinien, Brasilien, Uruguay und Paraguay. Hockey-Funktionär Hugo Neumann besorgte Einreisepapiere für die Niederlande und Belgien und Jacques Lampel, der Gründer des Hakoah-Orchesters, half bei der Flucht nach Jugoslawien.¹²⁰

Aber auch politische Netzwerke spielten eine wichtige Rolle bei der Flucht aus Österreich und dem Leben im Exil, wie das Beispiel Maximilian Reich zeigt: Der Journalist hatte bis zum Februar 1934 vor allem für sozialdemokratische Medien gearbeitet, so etwa bei dem im Vorwärts-Verlag erscheinenden *Kleinen Blatt*. Im Austrofaschismus hatte er nach einer kurzen Unterbrechung wieder beim nunmehr gleichgeschalteten Vorwärts-Verlag Anstellung gefunden.¹²¹ Als Sportjournalist war er in einem vergleichsweise „ungefährlichen“ Ressort und betätigte sich anscheinend nicht politisch.¹²² Nach dem „Anschluss“ wurde Reich jedoch umgehend als Jude vom Dienst suspendiert, wie Josef Gerö wurde er mit dem „Prominententransport“ nach Dachau deportiert. Diese Vorgänge beschrieb er in einem berührenden Manuskript, das er nach der Entlassung aus Dachau und Buchenwald 1938/39 im englischen Exil verfasste.¹²³ In England nahm Reich zunächst Kontakt mit seinem Freund und Journalistenkollegen Willy Meisl auf, der ihm versprach, für sein Buch „einen Verleger in England oder Amerika [zu] managen“¹²⁴, und eine englische Übersetzung des

118 Ignaz Hermann Körner, Lexikon jüdischer Sportler in Wien. 1900–1938. Hg. u. ed. von Marcus G. Patka im Auftrag des Jüdischen Museums Wien (Wien 2008) 96.

119 Pierre Gildesgame Maccabi Sports Museum, Maccabi Austria File 4-01-050: Sitzungsprotokoll der am 19. 9. 1942 anberaumten Zusammenkunft der in Tel-Aviv und nächster Umgebung lebenden Hakoahner, 1.

120 Zit. n. David Forster, Georg Spitaler, Die Fußballmeister. Lebenswege der Hakoah-Spieler der Zwischenkriegszeit. In: Betz, Löscher, Schölnberger (Hg.), „... mehr als ein Sportverein“, 114–130, hier 117 f.

121 Maximilian und Emilie Reich, Zweier Zeugen Mund. Verschollene Manuskripte aus 1938. Wien – Dachau – Buchenwald. Hg. von Henriette Mandl (Wien 2007) 305.

122 Emilie Reich, Als mein Mann in Dachau war. In: Reich, Zweier Zeugen Mund, 257–275, hier 258.

123 Reich, Zweier Zeugen Mund. Als Journalist war Reich in Sportkreisen zweifellos eine bekannte Person, dennoch ist der Grund seiner Deportierung mit dem „Prominententransport“ nicht restlos geklärt: Vermutet wird u. a. ein Zusammenhang mit seiner Berichterstattung über die Olympischen Spiele 1936 in Deutschland. Vgl. Wolfgang Neugebauer, Maximilian Reich und der erste Österreichertransport in das KZ Dachau. In: Reich, Zweier Zeugen Mund, 13–34, hier 21.

124 VGA, Adler-Archiv, Brief Max Reich an Friedrich Adler 16. 12. 1938.

Manuskripts begann.¹²⁵ Gleichzeitig kontaktierte Reich auch Friedrich Adler, den Sohn des SDAP-Parteigründers Victor Adler und langjährigen Sekretär der Sozialistischen Internationale (SAI) in Brüssel. Reich berichtete dem führenden Sozialdemokraten vom Schicksal einiger Parteigenossen und anderer öffentlicher Personen in Dachau und der ungleichen Behandlung von „Ariern“ und jüdischen Insassen.¹²⁶ Reich war nicht religiös in einem engeren Sinn, jedoch glaubte er an einen Gott,¹²⁷ den NS-Rassenbegriff hielt er für unwissenschaftliche Ideologie. So hieß es in seinem Manuskript: „In Mitteleuropa und jetzt wohl schon in der ganzen Welt weiß man, was Hitler und seine Scherben unter einem Arier verstehen und das ist Gesetz, mögen die Rassenforscher noch so einwandfrei nachweisen, daß es so etwas wie eine arische Rasse weder gibt noch geben kann.“¹²⁸ Adler, der selbst seit seinem Mordanschlag auf den k.k. Ministerpräsidenten Stürgkh im Ersten Weltkrieg immer wieder antisemitischen Angriffen ausgesetzt war, beschrieb die Berichte aus den KZs und der „Judenhetze im November“ – dem Novemberpogrom 1938 – im Briefwechsel mit Reich als „im tiefsten aufwühlend“.¹²⁹ Reich ersuchte Adler um Unterstützung bei der Verlagssuche für sein Buch und ließ Willy Meisl fertige Kapitel an Adler senden.¹³⁰ Unzufrieden mit der Unterstützung Meisls, dessen Bemühungen ihm „zu wenig durchsetzungskräftig“ erschienen, bat er Adler um Hilfe: „Dr. Meisl, der Ihnen das Manuskript auf mein Ersuchen geschickt hat, kennt sich in diesen Dingen scheinbar nicht viel besser aus als ich und deshalb bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Doktor, wenn es Ihnen geboten erscheint, in dem bewussten Verlag vielleicht nachzuhelfen.“¹³¹ Gemeint war das Unternehmen des antifaschistischen britischen Verlegers Victor Gollancz, der das Buch aber im März 1939 ablehnte.¹³² Adler setzte sich u. a. in der Schweiz beim Verleger Emil Oprecht für Reichs Manuskript ein,¹³³ die Veröffentlichung scheiterte jedoch. Schließlich blieb es bei einer finanziellen Unterstützung des Projekts durch Adler, die zumindest eine professionelle Übersetzung möglich machen sollte. Kurz vor Kriegsausbruch, am Tag des Hitler-Stalin-Paktes im August 1939, dankte Reich Adler für die geleistete Hilfe, schwankend zwischen „Energie und Tatendrang“ und der Ungläubigkeit über die neue außenpolitische Situation.

¹²⁵ VGA, Adler-Archiv, Brief Max Reich an Friedrich Adler 3. 1. 1939.

¹²⁶ VGA, Adler-Archiv, Brief Max Reich an Friedrich Adler 16. 12. 1938.

¹²⁷ Vgl. *Reich*, Zweier Zeugen Mund, 295.

¹²⁸ *Reich*, Zweier Zeugen Mund, 90.

¹²⁹ VGA, Adler-Archiv, Brief Friedrich Adler an Max Reich, 10. 4. 1939.

¹³⁰ VGA, Adler-Archiv, Brief Willy Meisl an Friedrich Adler 17. 2. 1939.

¹³¹ VGA, Adler-Archiv, Brief Max Reich an Friedrich Adler 21. 2. 1939, 26. 2. 1939.

¹³² VGA, Adler-Archiv, Brief Willy Meisl an Friedrich Adler 11. 3. 1939.

¹³³ VGA, Adler-Archiv, Brief Friedrich Adler an Max Reich, 10. 4. 1939.

on: „[D]a muß man als ein Refugee untätig hier sitzen, wo sich doch alle Hände und Fäuste [?] regen müssten, um ... ja nun was zu tun? Die Ideale stürzen, die Gegensätze berühren sich, ist das Leben noch wert gelebt zu werden?“¹³⁴

134 VGA, Adler-Archiv, Brief Max Reich an Friedrich Adler, 23. 8. 1939.